

Notgeld in Halle für Offiziere

MZ-Serie, Teil 18: Eignet sich Stadtgeschichte für den Unterricht? Wie ein Berufsschullehrer neugierig auf die Vergangenheit machte – unter anderem auf die Kipper- und Wipperzeit.



Gefangen genommene französische Soldaten erhielten Lagergeld im Ersten Weltkrieg. Das Notgeld bestand aus Blechmarken oder Scheinen.

FOTOS: WALTER ZÖLLER

VON WALTER ZÖLLER

HALLE/MZ. Das Dokument stammt aus dem Jahr 1664, es trägt den Titel „Erneuerte Almosen- und Bettlerordnung“. Geregelt wird darin die Armenversorgung am Bauhof in Halle während des Dreißigjährigen Krieges. Nur ein Thema für Historiker, sollte man meinen. Doch Schüler der Berufsbildenden Schule „Friedrich List“ sahen das anders: Sie gingen in einem Projekt der Frage nach, ob und wie sich die Stadt damals um Arme, Alte und Kranke kümmerte.

Interesse der Jugend wecken

Die 23 Auszubildenden zum Sozialversicherungsfachangestellten sahen sich unter anderem die Liste der Almosenempfänger an; sie trugen zusammen, was man in Halle im 17. Jahrhundert für drei Pfennige kaufen konnte und erfuhren, dass im Bauhof an der Stadtmauer nicht nur Holz und Steine gelagert wurden, sondern der Ort Anlaufpunkt für die Ärmsten der Armen war. Sie lernten auch, dass sich der Bauhof dort befand, wo heute am Waisenhausring die Berufsschule steht. Die Recherche fand innerhalb einer Projektwoche statt, in der sich die Berufsschüler auch im Stadtarchiv und im Landesmünzarchiv informierten. Die Ergebnisse fassten sie in einer über 50 Seiten starken Broschüre zusammen. „Die Sozialversicherung ist heute so selbstverständlich. Wir haben beleuchtet, welche Bedeutung Armut früher hatte“, sagte eine Schülerin am Ende der Projektwoche.

Das Ganze ist mehr als zehn Jahre her. Angeschoben hatte die Projektwoche der Berufsschullehrer Dieter Grimm zusammen mit Kollegen. Es war nicht das erste und sollte nicht das letzte Unterrichtsangebot dieser Art sein, für das Grimm verantwortlich zeichnete. Das Engagement des Lehrers zeigt, wie Stadtgeschichte spannend und damit erfolgreich zum Thema im Unterricht gemacht werden kann.

Grimm unterrichtete bis zu seinem Renteneintritt 40 Jahre lang an der Berufsschule Wirtschaftslehre und Rechtslehre. Er beschäftigt sich seit langem auch intensiv mit Halles Vergangenheit, die aktive Mitgliedschaft im „Verein für hallische Stadtgeschichte“ ist die logische Folge. „Der Stadtgeschichtsverein, die Stadtgeschichte und meine ehemalige Lehrertätigkeit liegen mit sehr am Herzen“, sagt er. „Nichts ist spannender als Wirtschaft“, ist Grimm überzeugt. Er bereitete Auszubildende von der Rentenkasse, den Krankenkassen und der Unfallkasse, aber auch angehende Bankkaufleute auf ihren



Die Stadtgeschichte liegt Dieter Grimm am Herzen.

„Wer etwas über Geschichte weiß, kann Dinge besser einordnen.“

Dieter Grimm
Pensionierter Lehrer

Beruf vor. Dabei sei es ihm auch immer um die Vermittlung der historischen Dimension von Wirtschaft gegangen. „Die Projekte mit einem Bezug zur Stadtgeschichte mussten natürlich in den Lehrplan passen und waren mit den Betrieben abgestimmt.“ Die stadt-

Stadtgeschichte(n)

Der „Verein für hallische Stadtgeschichte“ leistet in und für Halle etwas Besonderes. Die MZ stellt dessen Arbeit vor, porträtiert Vereinsmitglieder, beschreibt welche Projekte sie vorantreiben und blickt in die Stadtgeschichte. Heute geht es Stadtgeschichte und Schule.

geschichtlichen Themen habe er immer mit Blick auf die Tätigkeit der Auszubildenden ausgesucht. „Es ging darum, ihr Gesichtsfeld zu erweitern.“

Die Themen waren breit gestreut. „Wir haben das Lagergeld betrachtet, das von der Stadt während des Ersten Weltkriegs an gefangen genommene französische Offiziere ausgegeben wurde, die in Halle in einem Lager lebten“, sagt Grimm. Mit dem Notgeld konnten Gefangene innerhalb des Lagers bezahlen, außerhalb hatte es keinen Wert. Deutsche Händler tauschten das Lagergeld in der Königlichen Eisenbahn-Stationskasse gegen echtes Geld ein. „Die Besoldung der Insassen erfolgte in Blechmarken oder Scheinen mit dem Stempel O.G.L.H - was Offizierslagergeld Halle bedeutete“, erläuterten Berufsschüler in einer Präsentation.

Man habe sich auch angesehen, wie viele Banken und Kreditinstitute es von 1900 bis 1919 in Halle gab, zählt Grimm ein weiteres Projekt auf. „Als es im Unterricht um die Inflation ging, haben wir die Kipper- und Wipperzeit behandelt.“ Im Mittelpunkt stand die Münzentwertung während des Dreißigjährigen Krieges, die auch

Halle erfasste und viele Menschen in Armut stürzte. „Es war eine der größten Vernichtungen von Vermögen in der deutschen Geschichte“, so der Pädagoge. Die Berufsschüler erklärten in einem Artikel für den Kulturfalter auch die Bedeutung der Begriffe Kipper und Wipper. Mit Hilfe einer Waage (Wippe) wurden wertvolle Münzen ausgesondert (gekippt). Dem so gewonnenen Silber gab man Kupfer bei und prägte eine neue Münze mit niedrigerem Wert.

In einer anderen Projektwoche beschäftigten sich Berufsschüler mit den Halloren in der frühen Neuzeit. Gab es damals so etwas wie eine Versicherung? Bekamen die Salzwirker Unterstützung nach einem Unfall? Die Schüler erfuhren unter anderem, dass es schon zu dieser Zeit bei den Halloren eine soziale Absicherung gab, die freilich nicht mit der heutigen vergleichbar ist. „Ältere Halloren, die nicht mehr so leistungsfähig waren, haben ihre Arbeit mit jüngeren geteilt“, erläutert Grimm.

Reaktionen sind positiv

Angehende Bankkaufleute setzten sich während eines Projekts mit einem Ereignis auseinander, das sie während ihres Berufslebens möglichst nicht erleben sollten: einem Börsencrash. Die Spuren in die jüngere Vergangenheit führten unter anderem zur ehemaligen halleschen Getreide- und Produktenbörse am Waisenhausring. Die Auszubildenden hielten fest, was sie erfahren hatten. Sie fertigen Präsentationen und Plakate an, sie schrieben Texte für eine Broschüre. „Das war für Schüler immer eine besondere Erfahrung, wenn sie ihren Namen darunter sahen“, sagt Dieter Grimm.

Bei der Entwicklung der Projekte für den Unterricht sei man als Lehrer doch stark auf sich alleine gestellt gewesen, sagt Grimm. „Ich habe aber viel Hilfe außerhalb der Schule bekommen - unter anderem von der Saline, den Franckeschen Stiftungen, dem Stadtarchiv, dem Stadtgeschichtsverein und der Moritzburg.“ Von den Auszubildenden seien positive Reaktionen gekommen. „Es war toll, zu erleben, wie sich viele Schüler reingekniet haben, eigenständig ins Stadtarchiv gegangen sind und nach Dokumenten suchten.“

Grimm ist überzeugt, dass sich gerade für Halle in jedem Fach Themen mit einem historischen Bezug zur Stadt oder der Region finden lassen. „Wer etwas über die Geschichte weiß, kann die Dinge, die heute passieren, jedenfalls besser einordnen.“

Nächste Folge: Was die Robert-Franz-Singakademie mit der ersten Mädchenschule in Halle zu tun hat.